

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

12. Sonnabend, am 8. Februar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

1. Hannibal's Tod, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Dr. Ignaz Schabbey. Paris, 1838.
2. Sophonisbe, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Demselben. Ebendasselbst, 1838.
3. Florenz's Befreiung, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Ebendemselben. Ebendasselbst, 1839.

Vor nicht gar langer Zeit noch genossen die dramatischen Werke in Deutschland auch unabhängig von der Aufführung einer vollkommenen Selbstständigkeit. Es gab Autoren, die bei Abfassung ihrer Tragödien und Dramen kaum daran dachten, daß auch Bühnen existirten, auf denen dergleichen in lebendige Gemälde verwandelt werden könnten. Wenn der Dichter mit seinem Werke zu Stande war, dann kam die Reihe an den Verleger, das Seinige dafür zu thun und hatte der die aus der Druckerei ihm zugesendeten Exemplare mit dem heimlichen Stoßseufzer entlassen: „So gehet denn in alle Welt und macht Euch beliebt bei den Leuten, so viel als möglich,“ dann lag es dem Publikum ob, in die Sache einzugreifen. Griff nun das zahlreiche Personal, welches man Publikum nennt, wieder zu, so war es gut und griff es nicht, so war es für den Dichter wenigstens in so fern ebenfalls gut, daß er die Kosten der von der Wanderschaft heimkehrenden Exemplare, in der Sprache der Buchhändler auch Krebse geheissen, worüber der Verleger bitterlich klagte, nicht mit zu bestreiten hatte.

Es gab aber auch andere Autoren, die wirklich Theater und Aufführung am Schreibepulte im Auge gehabt hatten. Doch da war ihnen unter der Hand die Schreiberei zu Kopfe gewachsen, so groß und umfangreich, daß augenscheinlich auf dem Theater sich kein Platz dafür vorfinden wollte. Diese nannten nun ihr weitläufiges Trauerspiel oder Drama ein dramatisches Gedicht und unter solchem Aushängeschilder ging es dem Werke, gerade wie dem des vorerwähnten Dramatikus, es gelang ihm entweder Käufer zu finden, oder nicht. In beiden Fällen aber litt die Selbstständigkeit des Werkes dadurch keinen Abbruch. Im ersten Falle florirte es in Salons und auf Toiletten, in Privat- und Leihbibliotheken, im letzten Falle wartete es in der dumpfen Niederlage den Augenblick ab, wo es allerdings leider, unter dem Schmutz-

titel: Makulatur, parzellirt, dem Kommerzium um einen civilen Preis zurückgegeben, ein nützlicheres Leben führte, als ihm solches, als Ganzes, unter günstigeren Umständen vielleicht vergönnt gewesen wäre.

Diese Zeit ist jedoch ganz verschwunden. Heutzutage kann ein Drama, mag es nun Trauerspiel, Schauspiel oder dramatisches Gedicht heißen, einzig durch die Aufführung der Ehre der Selbstständigkeit theilhaftig werden und Geltung erlangen, zumal da eine vieljährige Erfahrung lehrt, daß nicht selten ein dramatisches Werk alle zu seinem Erfolge nöthigen Ingredienzen in sich zu fassen scheint und doch auf der Bühne fruchtlos Erfolg erhofft, während ein anderes, von dem, außer dem Verfasser, vielleicht keine Seele Gelingen vermuthete, sich den größten Beifallsturm zu erwerben weiß.

Unter diesen Umständen steht Referent an, vorliegenden drei Trauerspielen ein Prognostikon zu stellen. Er bemerkt nur, daß die vom Referent gewählten Gegenstände, das Interesse gewiß anregen und die Lambern, worin sie gefaßt sind, obschon bisweilen zur gewöhnlichen Prosa hingeneigt, im Ganzen eine recht edle Haltung behaupten. Bei dem, was die Pariser Verlags-Handlung für das Aeußere der 3, an Umfang schwerlich das Bühnenmaaß überschreitenden Stücke gethan, ist es ihr um so mehr zu wünschen, daß die Bühnenvorsteher, falls sie solche geeignet fänden, sich derselben annähmen und daß sonach Herrn Schabbey's Trauerspiele, durch glückliches Ueberstehen der Feuerprobe der Darstellung, zur Selbstständigkeit gelangen möchten, da dieß auch für das, über Mangel an gern gesehenen, neuen Theaterstücken fortbauend sich beschwerende Publikum ein willkommenes Ereigniß seyn würde.

— 1 —

Byron's Manfred, Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen, ein Beitrag zur Kritik der gegenwärtigen deutschen, dramatischen Kunst und Poesie von Posgaru. Breslau, im Verlage bei Joseph Max und Komp. 1839. Seiten 212. 8.

Eine sehr geistreiche und gründliche Abhandlung über das Verhältniß von Goethe's Faust zu Byron's Manfred, über den Verlauf und die Gliederung dieses Dra-

mas, so wie über die theatralische Darstellung desselben leitet diese Uebersetzung ein. Herr Posgaru erweist nicht nur die Möglichkeit, den Manfred und zwar mit Hülfe der Musik auf der deutschen Bühne einzuführen, sondern thut auch die Nothwendigkeit dar, durch Aufnahme einer solchen Dichtung unser gegenwärtiges Theater eine Art von Reinigungsprozeß eingehen zu lassen. Die Uebersetzung selbst folgt, auch in den kleinsten Einzelheiten der Form, den Gesetzen der Treue und des Wohltautes und zeugt von großer Mühe und Sorgfalt. Herr Posgaru selbst sagt von ihr: „In einem großen Theile ist das *nonum prematur in annum* mehr, als buchstäblich in Anwendung gekommen. Als Probe sehen wir den Anfang des bekannten Zauberspruches oder Bannfluches hierher:

Wenn der Mond auf stiller Welle
Und im Gras der Glühwurm scheint
Und der Flamm' auf Grabesstelle
Sich des Sumpfes Irrlicht eint;
Schießt der Stern in schnellem Schall,
Eule krächzt im Wiederhall,
Ruh'n schweigend Büsch' und Matten
In des Hügels stillem Schatten:
Dann soll deine Seele mein,
Durch Gewalt und Zauber seyn.

Anziehend ist es hiermit Goethe's Uebersetzung dieses Zauberspruches zu vergleichen:

Wenn der Mond ist auf der Welle,
Wenn der Glühwurm ist im Gras,
Und ein Scheinlicht auf dem Grabe,
Irr'es Licht auf dem Morast,
Wenn die Sterne fallend schießen,
Eul' der Eul' erwid'end heult,
Und die Blätter schweigend ruhen
An des dunkeln Hügels Wand,
Meine Seel' sey auf der Deinen
Mit Gewalt und Zeichenwink!

Man sieht hieraus, daß Herr Posgaru seine Uebersetzung dieses Zauberspruches ganz unabhängig von der Goethe'schen zu Stande gebracht hat. Dasselbe ist auch hinsichtlich des Monologs: „Wir sind des Schreckens Narren und der Zeit“ der Fall. Wie vortrefflich auch Goethe's Uebertragungen dieser Stücke sind, so können doch Posgaru's Verdeutschungen gut daneben bestehen. Die beigefügten Anmerkungen sind sehr reichhaltig und dienen hauptsächlich zu tieferem Verständnisse des Drama's. In einigen derselben wird auf interessante Weise nachgewiesen, in wiefern der neue Text des Manfred von dem alten in der ersten Londoner Ausgabe abweicht. Dieß geschieht auch in der letzten, an deren Schluß es heißt: „Die Musik ist in der Kunst der Pantheismus: darum müssen wir sie bei dem Manfred zu Hülfe rufen. Und so, locken sie auch Beide nur in die Unsterblichkeit des Allgeistes, mögen sie doch Beide vereinigt ein Zeugniß von

der Wesenheit des Geistes ablegen, welcher das Pfand Gottes ist.“ Daß Herr Posgaru durch dieses Buch den Hero's oder Repräsentanten der modernen reflektirenden Richtung der Poesie auf würdige Weise unter uns eingeführt hat, wird das deutsche Publikum gewiß mit dem wärmsten Dank anerkennen!

Adolf Bube.

Geistliche Lieder auf alle Feste des Kirchenjahres, größtentheils nach den Evangelien bearbeitet (gearbeitet). Eine Festgabe zur häuslichen Erbauung für Bürger und Landmann, herausgegeben von Hermann Döhlert, Kandidat des Prediger-Amtes. Leipzig, bei Schumann, 1839. 199 Seiten. 8.

Diese 83 leicht und fließend versifizirten Lieder bilden einen vollständigen Cyklus zur Feier aller kirchlichen Tage, daher auf dem Titel auch die Sonntage mit genannt seyn sollten. Da der Sänger es sich zur Aufgabe machte, die meistens geschichtlichen oder rein didaktischen Texte zu behandeln, so darf man es mit dem Begriff des Liedes nicht zu genau nehmen. Es wird darin sehr viel erzählt, erklärt und moralisirt, wodurch der lyrische Charakter vernichtet wird. „Das forderst Du, Du kannst das verlangen, das weiß ich, ich gefalle Dir, o sehet, riefst Du; kommt, riefst Du; so sprachst Du; nicht bloßer Werke That willst Du, sagte er, o Herr; Ihr sollt, so redet Dein Gebot zu allen Deinen Knechten, mit Brüdern mild, wie Euer Gott“ — dieß und sehr viel Aehnliches widerstreitet der Gebetform. „O Furcht, dich will ich meiden; o Furcht, Dich will ich lassen,“ dergleichen Apostrophe, so wie die Bitte um Empfindung: „daß diese Würd' ich fühle recht, das wolltest Du, Herr, geben“ — gehört zu den häufig wiederkehrenden psychologischen Fehlgriffen, von denen wir nur noch die flügelnde Instanz gegen Unversöhnlichkeit erwähnen: „ich kam' um das Vergnügen“ ic. Die Melodien sind recht passend gewählt, nur ist bei dem vorwaltenden Lehrtone Vieles nicht zum Singen geeignet, z. B.: „der Kluge dieser Welt vergift, will je er Umgang pflegen, Nicht, daß die Vorsicht nöthig ist“ ic.

Eine Menge harter Elisionen, Klaffender Sähnlaute, falscher Reime, müßiger Streckwörter, verfehlter Accente, unbeholfener Wortstellungen hätte der gebildete Verfasser bei längerer Ausfeilung gewiß selbst beseitigt. Nur bei hohem Schwunge, dessen er sich im Vorwort begiebt, erscheinen solche technische Mängel verzeihlich.

Jedoch alle kunsttrichterliche Strenge wird entwaflnet, wenn wir den ästhetischen Standpunkt verlassen,

und diese reichhaltige Erstlingschrift aus dem von dem bescheidenen Dichter selbst gewählten Gesichtspunkte der Gemeinnützigkeit betrachten. Zur Vorbereitung auf die Kirche, wo über die Evangelien gepredigt wird, finden hier Bibelfreunde im Hause und Jugendlehrer in der Schule viel Erhebendes und Ermunterndes, was dann auch zur Wiederholung gehörter Vorträge, oder zu einigem Ersatz für die entbehrten, dienen kann. Bei der unverkennbaren Gabe des religiösen Sängers, den Leser in seine demüthigfromme Stimmung zu versetzen, kann man demselben den Segen, den er zu stiften beabsichtigte, innig theilnehmend verbürgen, und von ihm künftig immer korrektere Gaben erwarten.

Trautshold.

Fortsetzungen.

Geschichte Frankreich's unter Napoleon etc.
Von M. Bignon. Deutsch, von E. v. Alvens-
leben. Sechster Band. Meissen, bei Göbtsche.
1840.

Dieser Band beginnt mit dem Anfange der Zerwürf-
nisse Murat's mit Napoleon, und endigt mit Ausbruch des
Krieges gegen Rußland. Wie früher vertheidigt der Ver-
fasser seinen Herrn, in Beziehung auf die von ihm ergrif-
fenen Maafregeln, welche große Ereignisse im Gefolge
hatten, mögen sich solche auch hinterher als verderblich
und übel gewählt erwiesen haben. Vorzüglich ist dieß
der Fall, wo es sich um die Veranlassung zum russischen
Kriege, und die unzähligen Quälereien, wodurch Napo-
leon einen großen Theil der deutschen Nation — vorzüg-
lich Preußen — zur Verzweiflung brachte, handelt. Bei
dem, was der Autor über Murat und dessen Benehmen
sagt, muß man ihm indeß unbedingt beipflichten. Von
treulosen Rathgebern beherrscht, und sich als Monarch
eines italienischen Gesamtreiches in der Perspektive er-
blickend, begann dieser schon im Jahr 1811 mit Maafre-
geln, welche deutlich erkennen ließen, daß er weder eine
klare Idee von dem Lande, in welchem er herrschte, noch
von dem, durch welches er herrschte, haben konnte.
Vorerst suchte er die Bande aufzulösen, die ihn und die
ihn umgebenden Franzosen, welche in seinem Reiche in
hohen Würden angestellt waren, noch an Frankreich fes-
selten. Unter'm 14. Juni gab er ein Dekret, worin von
allen in seinen Diensten stehenden Fremden, gänzliche
Verzichtleistung auf ihr Vaterland gefordert wird. Zwei
Generale, Exclmans und Lanusse, befanden sich, der
Erste als Oberstallmeister, der Zweite als Großmarschall,
in Murat's Diensten; zwei Andere, die Herren Daure

und v. Mosbourg waren Minister. Empört von der
Forderung begaben sie sich zum Könige, und Exclmans,
indem er ihm sein Legionskreuz, mit der Aufschrift: „hon-
neur et patrie,“ zeigte, rief heftig: „Entsagte ich der
Einen, so verlore ich die Andere! Wenn man wählen
muß, so ist meine Wahl getroffen.“ Wie er sprach, so
dachten auch die übrigen Generale und Offiziere jeden
Ranges. Alle waren von der Forderung empört. Die
von Napoleon's Seite zu erwartende Ahndung blieb nicht
lange aus. Der Fehler war groß gewesen, die Züchtigung
war mehr als streng, sie war gering schätzend. Am
6. Juli antwortete der Kaiser auf die neapolitanische Ver-
fügung durch folgendes Dekret: „Napoleon etc. Wir ha-
ben beschlossen etc. Erster Artikel: Alle französischen Bür-
ger sind Bürger des Königreiches beider Sicilien. Das
königliche Dekret vom vergangenen 14. Juni ist auf sie
nicht anwendbar.“ — Indem der König seine Emanzi-
pation darthun wollte, hatte er nur seine Abhängigkeit
bewiesen, und sich beschimpft. Napoleon befahl überdieß
dem General Grenier die im Königreiche Neapel stehenden
französischen Truppen zu konzentriren, zwei Batail-
lone nach Gaeta zu schicken, ernannte den Marschall Pe-
rignon zum Gouverneur von Neapel, und beauftragte
diesen Murat zu erklären: „daß der Kaiser nicht Neapel
mit Frankreich vereinigen wolle, da dieses Reich nicht
ihm einverleibt zu werden brauche, um einen Theil des
Kaiserreiches zu bilden.“ —

Eine sonderbare Idee Napoleon's, deren Ausführung
aber später unterblieb, war folgende. In Folge der im
Kriege gemachten Konfiskationen hatte der kaiserliche
Schatz über 900,000 Pfund — Gewürznelken zu verfü-
gen, welche der Amortisationskasse in Verwahrung gege-
ben waren. Was sollte damit geschehen? Der Kaiser
befahl zuerst 600,000 Pfund auf folgende Weise zu ver-
wenden: Eine Anzahl Städte, die er in drei Klassen ein-
theilte, sollten sie gegen Bezahlung annehmen.

Die erste Klasse bestand aus den Städten: Madrid,
Antwerpen, Paris, Triest, Danzig, Neapel und Ham-
burg. Jede Stadt sollte 40,000 Pfund Nelken bekom-
men. Die Städte der zweiten Klasse, nämlich: Nantes,
Bordeaux, Marseille, Genua, Bayonne, Livorno, Vene-
dig, Lübeck, Ancona und Ragusa, sollten jede 20,000
Pfund haben. Dann, der dritten Klasse: Toulouse,
Montpellier, Rom, Mailand, Turin, Lyon, Straßburg,
Pampelona, Vittoria, Augsburg, Frankfurt,
Leipzig, Warschau, Krakau hatte er jeder 9000
Pfund zugedacht. Man weiß daß die Dekrete Napoleon's,
welche Deutschland, Spanien und Italien betrafen, oft
ungemein gepfeffert waren, aber ein besonders ange-

nehmes Aroma hatten sie gewöhnlich nicht; dieses hätte eine Ausnahme gemacht! — —

Ueber die diplomatischen Verhandlungen, welche dem russischen Kriege vorhergingen, berichten wir bei Gelegenheit der Anzeige des folgenden Bandes des interessanten Werkes.
E. v. Wachsman.

Die Geschichte des deutschen Volkes von Eduard Duller. 3. und 4. Lieferung. Seite 137 bis 264.

In diesen Lieferungen, denen eine bedeutende Zahl charakteristischer Holzschnitte nach den Originalzeichnungen von E. Richter und J. Kirchhof, eingedruckt sind, beginnen wir mit der Regierung Heinrich II. zu Anfange des 11. Jahrhunderts und gehen bis zum Regierungsantritt Kaiser Rudolph's von Habsburg 1273 fort. Ein ungemein wichtiger, aber in seinen unseligen Wirren für den Geschichtschreiber, welcher seinem Zwecke gemäß, nur allgemeine Uebersichten geben, und klar und lebendig, aber in bloßen Umrissen, Charakter und Begebenheiten hinstellen kann, eine sehr schwierige Aufgabe. Uns bedünkt, als habe sie Duller mit Glück gelöst. So machen wir nur auf den schönen Ueberblick aufmerksam, den er uns Seite 192 und folgende, nach Lothar's Tode, auf die ganze innere Gestaltung des deutschen Wesens werfen läßt, wie er dann bei mehreren Abschnitten Aehnliches einschließt, und uns namentlich auf diese Art die Sammlung des vaterländischen Rechtes, die Nibelungen, der Parcival entstehend zeigt. Je weiter der Verfasser vorschreitet, je mehr können wir von seinem körnigen und doch anmuthigen Styl erwarten.

Staatslexikon, oder: Enzyklopädie der Staatswissenschaften u. s. w. von E. v. Rotteck und E. Welcker. Altona, Hammerich. Achter Band, 5. Lieferung.

Damit ist dieser Band geschlossen, der sich bis Justizverweigerung v. Welcker erstreckt, dem aber noch ein nachträglicher Artikel: Hamburg, von C. F. Wurm angefügt ist. Außerdem zeichnen sich besonders Joseph II. und Justiz v. Rotteck, Judenschuß und Juden-Abgabe von Bopp, und Jurisprudenz von Welcker aus.

Konversationslexikon der Gegenwart, Leipzig, Brockhaus. 15. bis 18. Heft.

Mit dem 16. Hefte schließt der zweite Band, dessen Umfang sich auf 1254 Seiten, und bis mit dem Buchstaben J, beläuft. Dann beginnt der dritte Band mit

dem 17. Hefte. Der Reichthum der mannigfachsten, besonders biographischen Artikel, giebt sich fortwährend kund und wir machen unter den ausführlicheren Mittheilungen dieser Hefte in ihrer zeitfolgenden Richtung nur auf Ibrahim Pascha, Italiener und italienische Literatur, Juden, junges Europa (wunderbares Zusammentreffen!), Hermesianer, Kölner Angelegenheit, Konstantine, Roserig, Kunstvereine (in nur einseitiger Düsseldorfer Auffassung), Kurhessen, Lainè, Landwirthschaft u. s. w. aufmerksam. Dem Caroncière-Morell'schen Prozeß, ist wohl zu viel Raum gegönnt. Das 18. Heft endet mit den Pädagogen Lindner. Seltner Sammlerfleiß und genaues Aufmerken auf die Gegenwart, bezeichnen dieses unentbehrliche Lexikon.

Allgemeines Theaterlexikon, herausgegeben von Blum, Herloßsohn und Marggraff. II. Band, 1. bis 3. Heft. Altenburg, Pierer. Kl. 8. 378 Seiten.

Wir schreiten hier von Boulanger bis Devise vor. Der ausführlichste Aufsatz darin ist der über die deutsche Bühne und das deutsche Drama von H. Marggraff, nach den von ihm dort angezogenen Quellen. Mit Fleiß und ausreichend sind aber auch alle übrigen, ungemein zahlreichen Artikel behandelt, und das Werk entspricht vollkommen seiner Bestimmung. Als Kupferbeilagen erhalten wir Abbildungen der Bühne des Red Bull-Theaters in London 1600 und des Theaters im Hôtel de Bourgogne in Paris 1630, durch Shakespeare und Molière berühmt.

Konversationslexikon der neuesten Literatur-, Völker- und Staatengeschichte. Leipzig, Otto Wigand. 6. und 7. Heft.

Diese Hefte erstrecken sich von Braunschweig bis Deutschland und so schreitet das Werk, das ein umfassendes Gemälde der Jahre 1830 bis 1838 bilden soll, rasch vorwärts.

Minder geschieht dies bei dem

Deutschen Universal-Konversationslexikon. Leipzig, Belgische Buchhandlung.

wo eben die 18. und 19. Nummer erschienen, die bis zu Curia geht, die Redaction bevormundet jedoch, daß durch dieses Verspätigen das Werk nur an Gediegenheit gewinnen könne, da man Alles aufbieten werde, um es so vollkommen und vollständig herzustellen, als nur immer möglich.
Th. Hell.